

Nº 220. Der Binschgauer Wallfahrt.

Volksweise.

Marschmäßig.

1. Die Binsch - gau - er woll - ten wall - fahr - ten gehn, die
 Binschgau - er woll - ten wall - fahr - ten gehn; sie tä - ten ger - ne sin - gen und
 kunn - tens nit gar schön, sie tä - ten ger - ne sin - gen und
 kunn tens nit gar schön. Zscha - hi, zschäho, zscha - hi - a - i - a - o, die
 Binsch - gersind schon do! Jetzt schaufein, daß ein je - der, je - der,
 je - der, je - der, je - der, je - der sei Rän - ze - le ha, sei Rän - ze - le ha!

2. 1: Die Binschgauer zogen weit vom Heimatland; :1
 1: Sie schauten viele Stadeln und wurden rings bekannt. :1 Zschahi u.s.w.
 3. 1: Die Binschgauer hatten lange Freud' und Not; :1
 1: Bis hoch des Domes Zinne erglänzt' im Abendrot. :1 Zschahi u.s.w.
 4. 1: Die Binschgauer gängen um den Dom herum; :1
 1: Die Fahnenstang' is broche, jetzt gängen s' mit dem Trumm. :1 Zschahi u.s.w.
 5. 1: Die Binschgauer gängen in den Dom hinein; :1
 1: Die Heil'gen täten schlafe, sie kunn'ten's nit daschrein. :1 Zschahi u.s.w.

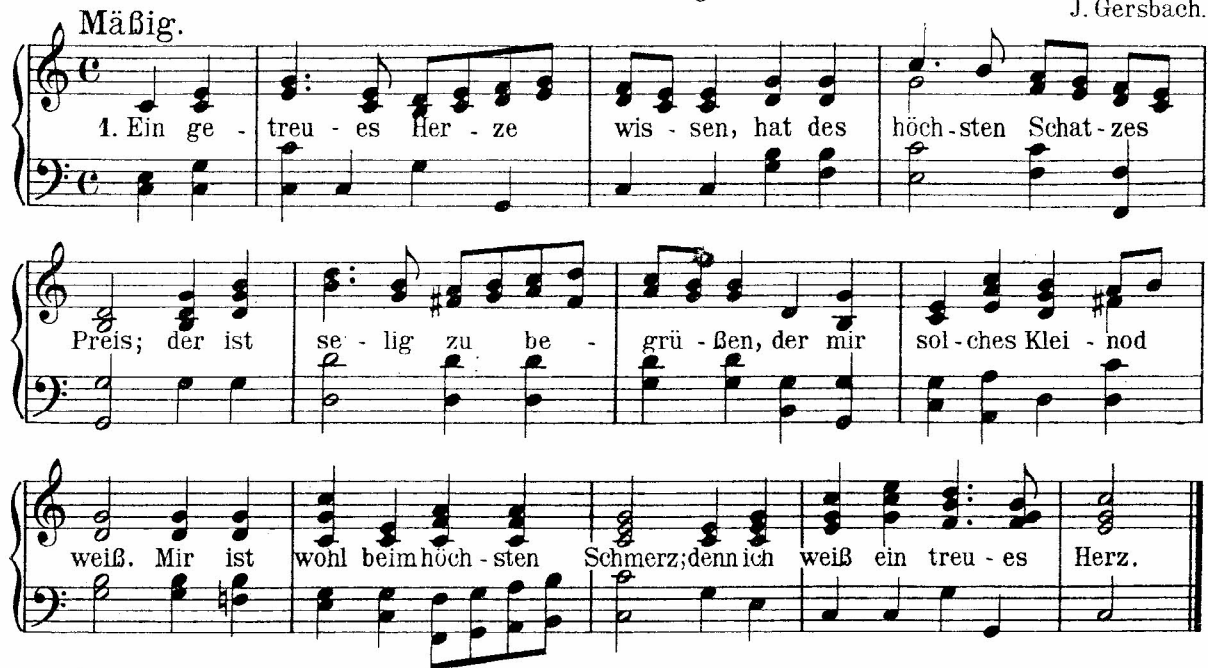
Nº 221. Treues Herz.

181

Paul Flemming.

J. Gersbach.

Mäßig.



1. Ein ge - treu - es Her - ze wis - sen, hat des höch - sten Schat - zes
Preis; der ist se - lig zu be - grü - ßen, der mir sol - ches Klei - nod
weiß. Mir ist wohl beim höch - sten Schmerz; denn ich weiß ein treu - es Herz.

2. Läuft das Glück zu manchen Zeiten
Anders, als man will und meint,
Ein getreues Herz hilft streiten
Wider alles, was ist feind.
Mir ist wohl u.s.w.

3. Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke,
Gold und Reichtum, das zerstäubt,
Schönheit läßt uns bald zurücke,
Ein getreues Herze bleibt.
Mir ist wohl u.s.w.

Nº 222. Die Königskinder.

Volksweise.

Mäßig.



1. Es wa - ren zwei Kö - nigs - kin - der, die hat - ten ein - an - der so
lieb; sie konn - ten zu - sam - men nicht kom - men, das
Was - ser war viel zu tief, das Was - ser war viel zu tief.

2. O Liebster, kannst du nicht schwimmen?
So schwimme doch her zu mir!
Drei Kerzen will ich dir anzünden,
! Und die sollen leuchten dir! :

3. Da saß eine falsche Nonne,
Die tat, als wenn sie schlief;
Sie täte die Kerzen ausblasen,
! Der Jüngling ertrank so tief. :

4. Ein Fischer wohl fischte lange,
Bis er den Toten fand.
Nun sieh' da, du liebliche Jungfrau,
! Hast hier deinen Königssohn. :

5. Sie nahm ihn in ihre Arme
Und küßt' ihm den bleichen Mund;
Es muß' ihr das Herzlein brechen,
! Sie sank in den Tod zur Stund. :

Nº 223. Sandmännchen.

W. v. Zuccalmaglio.

Volksweise.

Innig.

1. {Die sie Blü - me - lein, sie schla - fen schon längst im Mon - den - schein, nik - ken mit den Köpf - chen auf ih - ren Sten - ge - lein.

Es schüt - telt sich der Blü - ten - baum, er säu - selt wie im Traum:

Schla - fe, schla - fe du mein Kind - lein, schla - fe ein!

2. Die Vögelein, sie sangen so süß im Sonnenschein,
Sind nun zur Ruh gegangen in ihre Nestchen klein;
Das Heimchen in dem Ährengrund, es tut allein sich kund.
3. Sandmännchen kommt geschlichen und guckt durchs Fensterlein,
Ob irgend noch ein Liebchen nicht mag zu Bette sein,
Und wo es nur ein Kindlein fand, streut es ins Aug' ihm Sand.
4. Sandmännchen aus dem Zimmer! Es schläft mein Herzchen fein,
Hat schon gar fest verschlossen sein lieb' Guckäugelein.
Es leuchtet morgen mir Willkomm', das Äugelein so fromm.

Nº 224. Die Leineweber haben eine saubere Zunft.

Volksweise.

Mäßig.

1. {Die Mitt - Lei - ne - we - ber ha - ben ei - ne sau - be - re Zunft, ha - rum, did - fa - sten hal - ten sie Zu - sam - men - kunft, ha - rum, did -

{scha - rum; - a - sche - grau - e, dun - kel - blau - e; scha - rum; - mir ein Vier - tel, dir ein Vier - tel



2. Die Leineweber schlachten alle Jahr' zwei Schwein', harum didscharum;—
Das eine ist gestohlen, das andre ist nicht sein. Harum didscharum — aschegraue u.s.w.
3. Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an, harum didscharum;—
Der nicht sechs Wochen lang hungern kann. Harum didscharum — aschegraue u.s.w.
4. Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein, harum didscharum;—
Drauf fahren sie die Mücken und die Fl— drein. Harum didscharum — aschegraue u.s.w.
5. Die Leineweber machen eine zarte Musik, harum didscharum;—
Als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück'. Harum didscharum — aschegraue u.s.w.

Nº 225. Die drei Lilien.

Mäßig. Volksweise.

1. Drei Li - li - en, drei Li - li - en die pflanzt' ich auf mein Grab, da
kam ein stol - zer Rei - ter und brach sie ab. Mit Juch -
hei - ras - sa - sa - sa - sa - sa - sa, mit Ju - val - le - ral - le - ral - le -
ra, da kam ein stol - zer Rei - ter und brach sie ab.

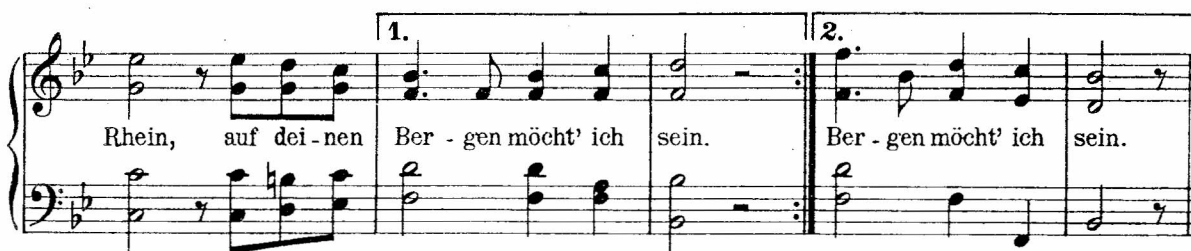
2. Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien stehn,
Sie soll ja mein fein's Liebchen noch einmal sehn. Mit Juchheirassa...u.s.w.
3. Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot;
Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot. Mit Juchheirassa...u.s.w.

Nº 226. Sehnsucht nach dem Rhein.

G. Schmitt v. Trier.

G. Schmitt v. Trier.

Mäßig.



2. Ach könnt ich dort im leichten Nachen schaukeln,
Und hörte dann ein frohes Winzerlied,
Viel' schön're Träume würden mich umgaukeln,
Als ferne sie der Sehnsucht Auge sieht:
Dort möcht ich sein, dort möcht ich sein,
Wo deine Welle rauscht,
Wo's Echo hinterm Felsen lauscht.

3. Dort, wo der grauen Vorzeit schöne Lügen
Sich freundlich drängen um die Fantasie,
Und Wirklichkeit zum Märchenzauber fügen,
Dort ist das Land der schönen Poesie.
Dort möcht ich sein, dort möcht ich sein,
Bei dir, du Vater Rhein,
Wo Sagen sich an Sagen reih'n.

4. Ja, dorthin will ich meinen Schritt beflügeln,
Wohin mich jetzt nur meine Sehnsucht träumt,
Will freudig eilen zu den Rebenhügeln,
Wo die Begeistrung aus Pokalen schäumt.
Bald bin ich dort, bald bin ich dort,
Und du o Vater Rhein,
Stimmst froh in meine Lieder ein.

Nº 227. Das treue, deutsche Herz.

185

J. Otto.

Julius Otto sen.

Etwas langsam.

1. Ich kenn' ein'n hel - len E - del - stein von köst - lich ho - her Art, in ei - nem stil - len Käm - mer - lein, da liegt er gut ver - wahrt, da liegt er gut ver - wahrt. Kein De - mant ist, der die - sem gleicht, so weit der lie - be Him - mel - reich, so weit der lie - be Him - mel reicht: Die Men - schen - brust ist's Käm - mer - lein, da leg - te Gott so tief hin - ein den schö - nen, hel - len E - del - stein, das treu - e, das treu - e, deut - sche Herz.

2. Für Pflicht und Recht, für Wahrheit, Ehr'
Flammt heiß es alle Zeit,
Voll Kraft und Mut schlägt's hoch und hehr
Für Tugend, Frommigkeit.
Nicht schreckt es der Menschen Spott,
Es traut allein dem lieben Gott.
Der ganze Himmel, klar und rein,
Er spiegelt sich im lichten Schein,
Im schönen, hellen Edelstein,
Im treuen deutschen Herz.

3. Wohl weiß ich noch ein gutes Wort,
Für das es heiß entbrannt,
Das ist sein höchster heil'ger Hort,
Das treue Vaterland.
Treu hängt's an ihm, verrät es nicht,
Selbst wenn's in Todesschmerzen bricht.
Kein schön'rer Tod auch kann es sein,
Als froh dem Vaterland zu weih'n
Den schönen, hellen Edelstein,
Das treue deutsche Herz.

4. Nimm, Gott, mir alles, was ich hab;
Ich geb' es freudig hin,
Nur laß mir deine schönste Gab,
Den treuen, deutschen Sinn,
Dann bin ich hochbeglückt und reich,
Kein Fürst auf Erden kommt mir gleich,
Und soll mein Leib begraben sein,
Dann setz' in deinen Himmel ein
Den schönen, hellen Edelstein,
Mein treues, mein treues, deutsches Herz.

No 228. Die Uhr.

Gabriel Seidl.

C. Löwe.

Mäßig, ausdrucksvoll.

Ich tra-ge, wo ich

ge - he, stets ei - ne Uhr bei mir, wie viel es ge-schla - gen ha - be, ge-

nau seh ich an ihr. Es ist ein gro-ßer

Mei - ster, der künst-lich ihr Werk ge - fügt, wenn gleich ihr Gang nicht im - mer dem

tö-richt-en Wunsche ge-nügt. Ich woll - te, sie wä - re

ra-scher ge - gan - gen an man - chem Tag; ich woll - te, sie hät - te

manchmal ver - zö - gert den ra - schen Schlag. In mei - nen Lei - den und



zog der Mei-ster im-mer groß-mü-tig sie wie-der auf.

Doch stün-de sie ein-mal stil-le, dann war's um sie ge-schehn; kein

and-rer als der sie füg-te, bringt die zer-stör-te zum Gehn.

Dann müßt ich zum Mei-ster wandern, der wohnt am En-de wohl weit, wohl

drau-Ben jen-seits der Er-de, wohl dort in der E-wig-keit!

Dann gäb' ich sie ihm zu-rück-ke mit dank-barkind-li-chem Flehn: Sieh,

Herr, ich hab nichts ver-dor-ben, sie blieb von sel-ber stehn.

No 229. Das verlassene Mägdlein.*)

189

Ed. Mörike.

Wilh. Speidel.

1. Früh wenn die Häh - ne kräh'n, wenn die Stern - lein ver - schwin - den,
muß ich am Heer - de stehn, muß Feu - er zün - den,
muß ich am Heer - de stehn, muß Feu - er zün - den.

2. Schön ist der Flammen Schein, 3. Plötzlich da kommt es mir, 4. Träne auf Träne dann,
Es springen die Funken, Treuloser Knabe, Stürzet hernieder,
Ich schaue so darein Ich Daß ich die Nacht von dir So kommt der Tag heran,
In Leid versunken. Ich Geträumet habe. Ich O ging er wieder. Ich

*) Mit Genehmigung der Original-Verleger B. Schott's Söhne in Mainz.

No 230. Phyllis und die Mutter.

Volkswaise.

Bewegt.

1. Ih - ren Schäfer zu er - war - ten tral-le-ra-ri, ti - ral-le-ra-la; In dem dunkeln Myrtenhain
schlich sich Phyllis in den Gar - ten tral-le-ra-ri, ti - ral-le-ra-la, ti - ral-le-ra-ri, ti - ral-le-ra-la.

2. Ihre Mutter kam ganz leise, tral. u. s. w.
Nach der alten Mutter Weise, tral. u. s. w.
Nachgeschlichen, o wie fein!
Fand das Mädchen ganz allein. tral. u. s. w.
3. Ihrem Schlummer halb entrissen, tral. u. s. w.
Von den zarten Mutterküssen, tral. u. s. w.
Rief die Kleine: o Damöt!
Warum kommst du heut so spät? tral. u. s. w.
4. Ei, so hast du mich belogen? tral. u. s. w.
Deine Unschuld ist betrogen! tral. u. s. w.
Ihm zur Schmach und dir zur Pein
Sperr' ich dich ins Kloster ein! tral. u. s. w.
5. Kloster ist nicht mein Verlangen, tral. u. s. w.
Du bist selbst nicht 'nein gegangen, tral. u. s. w.
Und wenn's allen so sollt' gehn,
Möcht ich mal die Klöster sehn! tral. u. s. w.

No 231. Westfalenlied.

E. Rittershaus.

Joh. Peters.

1. Ihr mögt den Rhein, den stolzen, prei-sen, der in dem Schoß der Re-ben liegt, wo in den
 Ber - gen liegt das Ei - sen, da hat die Mut - ter mich ge-wiegt. Hoch auf dem Fels die Tannen
 stehn, im grünen Tal die Her - den gehn, als Wächter an des Ho-fes Saum reckt sich em-
 por der Ei-chen-baum: da ist's, wo mei - ne Wie-ge stand, o grüß' dich Gott, West-fa-len-
 land! Da ist's, wo mei - ne Wie-ge stand, o grüß' dich Gott, West-fa-len-land!

2. Wir haben keine süßen Reden und schöner Worte Überfluß
 Und haben nicht so bald für jeden den Brudergruß und Bruderkuß.
 Wenn du uns willst willkommen sein, so schau' aufs Herz, nicht auf den Schein
 Und schau' uns grad' hinein ins Aug'; grad' aus, das ist Westfalenbrauch!
 Es fragen nichts nach Spiel und Tand die Männer aus Westfalenland!
3. Und unsre Frauen, unsre Mädchen, mit Augen blau wie Himmelsgrund,
 Sie spinnen nicht die Liebesfädchen zum Scherze für die müß'ge Stund'!
 Ein frommer Engel Tag und Nacht hält tief in ihrer Seele Wacht,
 Und treu in Wonne, treu in Schmerz bleibt bis zum Tod ein liebend Herz.
 Glückselig, wessen Arm umspannt ein Mädchen aus Westfalenland!
4. Behüt' dich Gott, du rote Erde, du Land von Wittekind und Teut,
 Bis ich zu Staub und Asche werde, mein Herz sich seiner Heimat freut!
 Du Land Westfalen, Land der Mark, wie deine Eichenstämme stark,
 Dich segnet noch der blasse Mund im Sterben, in der letzten Stund'!
 Land zwischen Rhein und Weserstrand, o grüß' dich Gott, Westfalenland!

No 232. Morgen will mein Schatz abreisen.

191

Mäßig bewegt.

Volkswaise.

1. Mor - gen will mein Schatz ab - rei - sen, Ab - schied neh - men mit Ge -
walt; drau - ßen sin - gen schon die Vö - gel, sin - gen schon die
Vö - gel in dem dun - kel - grün - en Wald. Ach, es ist ja so schwer aus - ein -
an - der zugehn, wenn die Hoff - nung nicht wär' auf ein Wie - der - Wie - der - sehn. Le - be
wohl, le - bewohl, le - be wohl, le - bewohl, le - be wohl, auf Wie - der - sehn!

2. Saßen einst zwei Turteltauben
Wohl auf einem grünen Ast.
Wo sich 1: zwei Verliebte scheiden:
Da verwelket Laub und Gras. Ach, es ist u. s. w.

3. Laub und Gras, das mag verwelken,
Aber unsre Liebe nicht.
Du kommst 1: mir aus meinen Augen:
Aber aus dem Herzen nicht. Ach, es ist u. s. w.

4. Eine Schwalbe macht kein' Sommer,
Wenn sie gleich die erste ist,
Und mein 1: Liebchen macht mir Kummer:
Ob sie gleich die Schönste ist. Ach, es ist u. s. w.

5. Spiellet auf, ihr Musikanten,
Spiellet uns ein Abschiedslied,
Meinem 1: Liebchen zum Gefallen,
Weil ich Abschied nehmen will. Ach, es ist u. s. w.

No 233. Nun zu guter Letzt.

Hoffmann v. Fallersleben.

F Mendelssohn - Bartholdy.

Kräftig und bestimmt.

1. Nun zu gu - ter Letzt ge - ben wir dir jetzt auf die Wand - rung das Ge -

lei - te; wan - dern mu - tig fort, und an je - dem Ort sei dir Glück und Heil zur

Sei - te. Wan - dern müs - sen wir auf Er - den, un - ter Freu - den und Be -

schwerden geht hin-ab, hin-auf un - ser Le - bens - lauf; das ist un - ser Los auf

Er - den, das ist un - ser Los auf Er - den.

2. Bruder, nun ade, Scheiden tut zwar weh;
Scheiden ist ein bittres Leiden,
Wer es gut gemeint, bleibt mit uns vereint
So, als gäb es gar kein Scheiden.
Dieser Trost mag dich begleiten,
Manche Freude dir bereiten.
Wenn du bist im Glück, denk' an uns zurück.
! Denk an die vergangnen Zeiten.!

3. Bruder nimm die Hand jetzt zum Unterpfand,
Daß wir treu gesinnt verbleiben,
Redlich sonder Wank, frei von Neid und Zank
Stets in unserm Tun und Treiben.
Endlich wird's einmal geschehen,
Daß auch wir uns wiedersehen
Und uns wieder freun und den Bund erneun.
! Lebe wohl, auf Wiedersehen.!

Nº 234. O alte Burschenherrlichkeit.

193

E. Höfling.

Volksweise.

Frisch.



2. Den Burschenhut bedeckt der Staub,
Es sank der Flaus in Trümmer;
Der Schläger ward des Rostes Raub,
Verblichen ist sein Schimmer,
Verklungen der Kommersgesang,
Verhallt Rapiers- und Sporenklang
O jerum u. s. w.

3. Wo sind sie, die vom breiten Stein
Nicht wankten und nicht wichen?
Die ohne Moos bei Scherz und Wein
Den Herrn der Erde glichen?
Sie zogen mit gesenktem Blick
In das Philisterland zurück.
O jerum u. s. w.

4. Da schreibt mit finstern Angesicht
Der eine Relationen,
Der andre seufzt beim Unterricht,
Und der macht Recensionen;
Der schilt die sünd'gen Seelen aus,
Und der flickt ihr verfall'nes Haus.
O jerum u. s. w.

5. Allein das rechte Burschenherz
Kann nimmermehr erkalten;
Im Ernste wird, wie hier im Scherz
Der rechte Sinn stets walten.
Die alte Schale nur ist fern,
Geblieben ist uns doch der Kern,
Und den laßt fest uns halten!

6. Drum Freunde reichet euch die Hand,
Damit es sich erneue,
Der alten Freundschaft heil'ges Band,
Das alte Band der Treue.
Klingt an und hebt die Gläser hoch,
Die alten Burschen leben noch,
Noch lebt die alte Treue!

Nº 235. O Schwarzwald, o Heimat.

L. Auerbach.

Franz Abt.

Bewegt.

1. O Schwarzwald, o Hei - mat, wie bist du so schön! Wie lok - ken das
 Herz deines schwarzdunklen Höhn zum fröh - lichen Wan - dern in Hoch - sommer
 zeit, zum Ra - sten in heim - li - cher Ein - sam - keit, im trau - li - chen
 Mühl - grund, bei Quel - len - ge - tön: 1.-5. O Schwarz - wald, o Hei - mat, wie
 bist du so schön, o Schwarzwald, o Hei - mat, wie bist du so schön!

2. O Schwarzwald, o Heimat, wohl hat mir die Welt
 Mit köstlichen Wundern die Seele geschwellt:
 Die lachende Ferne erschloß ihre Pracht,
 Doch hab' ich in Liebe stets deiner gedacht;
 Im Traum sah ich winken die schwarzdunklen Höhn: - O...

3. O Schwarzwald, o Heimat, dein Rauschen erklang
 Ins Träumen des Kindes wie Wiegenesang,
 Und später, da gabst du dein weites Revier
 Zum Tummelplatz fröhlicher Spiele mir:
 Die lauschigen Täler, die schauenden Höhn: - O...

4. O Schwarzwald, o Heimat, noch heut fühlt die Brust
 Den Nachklang der schwärmenden, brausenden Lust,
 Mit der du die Stirn mir beim Maitrank bekränzt,
 Wo Schönheit und Liebe den Becher kredenzt,
 Bei Tanz und bei Liedern und Waldhorngetön: - O...

5. O Schwarzwald, dein Zauber bleibt ewig uns neu,
 Drum lieb ich dich innig, dich lieb' ich getreu,
 Und kommt einst mein Stündlein, bei dir nur allein,
 Von dir überwölbt, will begraben ich sein,
 Wo Waldvögel jubeln von frühroten Höhn: - O...

Nº 236. Rundgesang.

195

Altes Studentenlied.

Volkswaise.

Frisch.

{ Rund - ge-sang und Re - ben-saft lie - ben wir ja al - le;
dar - umtrinkt mit Mut und Kraft schäu - men-de Po - ka - le!

Bru - der, dei - ne Lieb-ste heißt? N. N. sie soll le - ben, soll

le - ben, soll le - ben, N. N. le - be hoch!

Nº 237. Üb' immer Treu und Redlichkeit.

L.H.Chr. Hölty.

W.A.Mozart.

Mäßig.

1. Üb' im-mer Treu und Red-lichkeit bis an dein küh-les Grab, und

wei-che kei-nen Fin-ger breit von Got-tes We-gen ab.

2. Dann wirst du wie auf grünen Au'n durchs Pilgerleben gehn;
Dann kannst du ohne Furcht und Gram dem Tod ins Auge sehn.

3. Dann wird die Sichel und der Pflug in deiner Hand so leicht;
Dann singest du beim Wasserkrug, als wär' dir Wein gereicht.

4. Dem Bösewicht wird alles schwer; er tue, was er tu';
Das Laster treibt ihn hin und her und läßt ihm keine Ruh.

5. Der schöne Frühling lacht ihm nicht, ihm lacht kein Ährenfeld;
Er ist auf Lug und Trug erpicht und wünscht sich nichts als Geld.

6. Der Wind im Hain, das Laub am Baum saust ihm Entsetzen zu;
Er findet nach des Lebens Traum im Grabe keine Ruh.

7. Drum übe Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.

8. Dann suchen Enkel deine Gruft und weinen Tränen drauf,
Und Sommerblumen voller Duft blühn aus den Tränen auf.

Nº 238. Weggiser Lied.

Volksweise.

Munter.

1. Vo Lu-zern uf Wä-gis zu hol-di - e, hol-di - o, brucht me we-der
Strümpf' noch Schuh', hol-di - e - di - o! Jo, jo, jo, jo! Hol-di - e und
hol-di - o! Jo, jo, jo, jo! Hol-di - e - di -

2. Schiffli fahren uf em See, um die schöne Maidli z'seh. Jo, jo, u.s.w.
3. „Maidli gamble nit e so, 's Gamble wird dir scho vergoh!“ Jo, jo, u.s.w.
4. „Hansli, trink mer nit zu viel, 's Galdi mueß verdienet si!“ Jo, jo, u.s.w.

Nº 239. Der frohe Wandersmann.

J. v. Eichendorff.

Th. Fröhlich.

Schrittmäßig.

1. Wem Gott will rech-te Gunst er - wei - sen, den schickt er in die wei-te Welt; dem
will er sei-ne Wunder wei - sen in Berg und Wald und Strom und Feld.

2. Die Bächlein von den Bergen springen;
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust;
Was sollt ich nich mit ihnen singen
Aus voller Kehl' und frischer Brust?

3. Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' aufs best' bestellt.

No 240. Wenn ich den Wanderer frage.

197

H. v. Hermannsthal.

Friedr. Brückner.

Mäßig langsam.

1. Wenn ich den Wanderer fra - ge: „Wo kommst du her?“ „Von Hau - se, von Hau - se“, spricht er und seuf - zet schwer. „Von. Hau - se, von Hau - se“, spricht er und seuf - zet schwer.

2. Wenn ich den Landmann frage: „Wo gehst du hin?“
! „Nach Hause, nach Hause“, spricht er mit frohem Sinn.!
3. Wenn ich den Freund nun frage: „Wo blüht dein Glück?“
! „Zu Hause, zu Hause“, spricht er mit frohem Blick.!
4. Und wenn er mich nun fraget: „Was drückt dich schwer?“
! „Ich kann nicht nach Hause, hab' keine Heimat mehr!“!

No 241. Wenn wir durch die Straßen ziehen.

W. Müller.

Volksweise.

Schrittmäßig.

1. { Wenn wir durch die Stra - ßen zie - hen recht wie Bursch in Saus und Braus, schau - en Au - gen, blau' und grau - e, schwarz und braun aus man - chem Haus. Und ich lass' die Blik - ke schweifen nach den Fen - stern hin und her, fast als wollt' ich ei - ne su - chen, die mir die al - ler - lieb - ste war!

2. Und doch weiß ich, daß die Eine wohnt viel Meilen weit von mir,
Und doch kann ich's Schau'n nicht lassen nach den schmucken Mädchen hier.
Liebchen, woll' dich nicht betrüben, wenn dir eins die Kunde bringt,
Und daß dich's nicht überrasche, dieses Lied ein Wanderer singt.
3. Liebchen, nicht um Goldes Lohne hör' ich auf, dir treu zu sein;
Nicht um eine Krönigskrone; ewig bleib ich dein!
Doch das Schau'n nach hübschen Mädchen, die so freundlich nach mir sehn,
Nach den braunen, nach den blonden, wirst du mir doch zugestehn!

Nº 242. An der Weser.

F. Dingelstedt.

G. Pressel.

Mäßig bewegt.

Hier hab' ich so man-ches lie - be Mal mit mei - ner Lau-te ge - ses - sen, hin -

un - terblickend ins wei - te Tal mein selbst und der Welt ver ges - sen. Und

um mich klang es so froh und hehr und ü - ber mir tagt es so hel - le und

un - ten brauste das fer - ne Wehr und der We - ser blitzende Wel - le.

Wie lie - bender Sang aus ge -

lieb - tem Mund, so flüstert es rings durch die Bäu - me und aus des Ta - les off - nem Grund be -

grüßten mich nickende Träume. Und um mich klang es so froh und hehr und

ü - bermir tagt es so hel - le und un - ten brauste das fer - ne Wehr und der

We - ser blitzende Wel - le.

Da sitz' ich auf's neu - e und spähe umher und lausche hinauf und her -

nie - der. Die hol - den Wei - sen rauschen nicht mehr, die Träume kehren nicht wie - der. Die

sü - ßen Bil - der wie weit, wie weit, wie schwer der Himmel, wie trü - be. Fahr

wohl, fahr wohl du se - li - ge Zeit, fahr wohl, ihr Träume der Lie - be, die Lie - be.

Nº 243. Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh.

Nach einem englischen Volkslied.

H. Bishop.

Mäßig.

1. Wo fin-det die See-le die Hai-mat, die Ruh? Wer deckt sie mit schützenden Fit-tichen zu? Ach, bie-tet die Welt keine Freistatt mir an, wo Sün-de nicht herrschen, nicht an-fechten kann? Nein, nein, nein, nein, hier ist sie nicht, die Hei-mat der See-le ist dro-ben im Licht!

2. Verlasse die Erde, die Heimat zu sehn,
Die Heimat der Seele, so herrlich, so schön!
Jerusalem droben, von Golde erbaut,
Ist dieses die Heimat der Seele, der Braut?
Ja, ja, ja, ja, dieses allein
Kann Ruheplatz und Heimat der Seele nur sein.

3. Wie selig die Ruhe bei Jesu im Licht!
Tod, Sünde und Schmerzen, die kennt man dort nicht.
Das Rauschen der Harfen, der liebliche Klang,
Empfängt die Erlösten mit süßem Gesang.
Ruh', Ruh', Ruh', Ruh', himmlische Ruh'
Im Schoße des Mittlers, ich eile ihr zu!

Nº 244. Feinsliebchen, du sollst mir nicht.

W. v. Zuccalmaglio.

W. v. Zuccalmaglio.

Innig.

1. „Feins - lieb - chen, du sollst mir nicht bar - fuß gehn! Du zer - trittst dir die zar - ten Füß - lein schön. Tra - la - la - la, tra - la - la - la, du zer - trittst dir die zar - ten Füß - lein schön!“

2. „Wie sollte ich denn nicht barfuß gehn?
Hab' keine Schuh' ja anzuziehn.“

3. „Feinsliebchen, willst du mein eigen sein,
So kaufe ich dir ein Paar Schühlein fein.“

4. „Wie könnte ich euer eigen sein,
Ich bin ein armes Mägdelein.“

5. „Und bist du auch arm, so nehm' ich dich doch,
Du hast ja Ehr' und Treue noch.“

6. „Die Ehr' und Treue mir keiner nahm;
Ich bin, wie ich von der Mutter kam.“

7. Was zog er aus seiner Tasche fein?
Von lauterem Gold ein Ringelein.

Nº 245. Hymne an die Nacht.

201

L. van Beethoven.

Feierlich.

1. { Heil'-ge Nacht, o gie - ße du Him-mels - frie - den in dies Herz, }
 { bring'dem ar - men Pil - ger Ruh, hol - de La - bung sei - nem Schmerz! }

2. { Har-fen - tö - ne, lind und süß, wehn mir zar - te Lüf - te her }
 { aus des Him-mels Pa - ra - dies, aus der Lie - be Won - ne - meer. }

1. HellschonerglühndieSterne,grü-ßen ausblauer Ferne: Möch-te zueuchso gerne fliehn himmelwärts.
 2. Glüht nur, ihr gold-nen Sterne, winkend ausblauer Ferne: Möch-te zueuchso gerne fliehn himmelwärts.

Nº 246. Vespersang.

J. Stevenson.

Getragen.

1. { Horchdie Wel-len tra-gen be-bend sanft und rein den Ves-per-chor; }
 { nä - her jetzt und nä - herschwebend schwillt er mäch-tig zu dem Ohr: }

2. { Wie die Mondlicht - wel-le keh-ret von dem Stran-de, stirbt's ent-lang; }
 { wie die Flut sich wild em-pö-ret, braust der wo - gen - de Ge-sang: }

ju - bi - la - te, ju - bi - la - te, A - men. 3. { Fer - ner nun und fer - ner be-bend, }
 { hordjetst, wie die Wo - ge keh-ret }

sanft entschwindet der Ge-sang, Ju-bi-la-te, ju-bi-la-te, ju-bi-la-te, A - men.
 von dem Stran-de, stirbt's ent-lang!

No 247. Alle Jahre wieder.

Wilhelm Hey.

Fr. Silcher.

Andante.

1. Al - le Jah - re wie - der kommt das Chri - stus - kind
 2. Kehrt mit sei - nem Se - gen ein in je - des Haus,
 3. Ist auch mir zur Sei - te still und un - er - kannt,
 auf die Er - de nie - der wo wir Men - schen sind.
 geht auf al - len We - gen mit uns ein und aus.
 daß es treu mich lei - te an der lie - ben Hand.

No 248. Als der Großvater die Großmutter nahm.

A. Langbein.

Alte Tanzweise.

Ziemlich langsam.

1. Als der Groß - va - ter die Groß - mut - ter nahm, da wuß - te man
 nichts von Mam - sell und Ma - dam. Die züch - ti - ge Jung - frau, das
 häus - li - che Weib, sie wa - ren echt deutsch noch an Seel' und an Leib.

2. Als der Großvater die Großmutter nahm,
 da herrschte noch sittig verschleierte Scham;
 man trug sich fein ehrbar und fand es nicht schön,
 in griechischer Nacktheit auf die Straßen zu gehn.

3. Als der Großvater die Großmutter nahm,
 da war ihr die Wirtschaft kein widriger Kram;
 sie las nicht Romane, sie ging vor den Herd,
 und mehr war ihr Kind als Schoßhund ihr wert.

4. Als der Großvater die Großmutter nahm,
 da war es ein Biedermann, den sie bekam.
 Ein Handschlag zu jener hochrühmlichen Zeit
 galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.

5. Als der Großvater die Großmutter nahm,
 da war noch die Tatkraft der Männer nicht lahm:
 der weibische Zierling, der feige Phantast,
 ward selbst von den Frauen verhöhnt und gehaßt.

No 249. Die Teutoburger Schlacht.

V. v. Scheffel.

Frisch.

L. Teichgräber.

1. { Als die Rö - mer frech ge - wor - den, sim - se - rim - sim - sim - sim - sim,
zo - gen sie nach Deutschlands Nor - den, sim - se - rim - sim - sim - sim - sim,

vor - ne mit Trom - pe - ten - schall, te - rä - tä - tä - tä - te - rä, }
ritt der Gene - ral - feld - mar - schall, te - rä - tä - tä - tä - te - rä, }

Herr Quin - ti - lius Va - rus, wau wau wau wau wau, Herr Quin - ti - lius

Va - rus schnä - de - räng - täng, schnä - de - räng täng, schnä - de - räng - täng, de - räng täng täng.

2. Doch im Teutoburger Walde,
huh, wie pfliff der Wind so kalte;
Raben flogen durch die Luft,
und es war ein Moderduft
wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duster
brachen krampfhaft die Cherusker;
mit Gott für Fürst und Vaterland
stürmten sie, von Wut entbrannt,
gegen die Legionen.

4. Weh, das ward ein großes Morden!
Sie erschlugen die Kohorten;
nur die römische Reiterei
rettete sich noch ins Frei;
denn sie war zu Pferde.

5. O Quintili, armer Feldherr!
Dachtest du, daß so die Welt wär?
Er geriet in einen Sumpf,
verlor zwei Stiefel und einen Strumpf
und blieb elend stecken

6. Da sprach er voll Ärgernissen
zum Zenturio Titiussen:
„Kamrade, zeuch dein Schwert hervor
und von hinten mich durchbohr',
da doch alles futsch ist!“

7. In dem armen röm'schen Heere
diente auch als Volontäre
Scävola, ein Rechtskandidat,
den man schnöd' gefangen hat
wie die andern alle.

8. Diesem ist es schlimm ergangen;
eh' daß man ihn aufgehangen,
stach man ihn durch Zung und Herz,
nagelte ihn hinterwärts
auf sein Corpus juris.

9. Als die Waldschlacht war zu Ende,
rieb Fürst Hermann sich die Hände
und um seinen Sieg zu weihn,
lud er die Cherusker ein
zu 'nem großen Frühstück.

10. Nur in Rom war man nicht heiter,
sondern kaufte Trauerkleider.
Gerade als beim Mittagmahl
Augustus saß im Kaisersaal,
kam die Trauerbotschaft.

11. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken
ein Stück Pfau im Halse stecken,
dann geriet er außer sich
und schrie: „Varus, Fluch auf dich!
Redde legiones!“

12. Sein deutscher Sklave Schmidt ge-
dacht: Ihn soll das Mäusle beißen,
wenn er sie je wiederkriegt;
denn wer einmal tot daliegt,
wird nicht mehr lebendig.

13. Und zu Ehren der Geschichten
tat ein Denkmal man errichten.
Deutschlands Kraft und Einigkeit
verkündet es jetzt weit und breit:
„Mögen sie nur kommen!“

Nº 250. Dauernde Liebe.

W. A. Mozart.

Mäßig bewegt.

1. Als ich noch im Flü-gel - klei - de in die Mäd-chenschu - le ging,
2. Gern saß ich ihr ge-gen - ü - ber, und an-statt ins Buch zu sehn,

oh, wie hüpf ich da vor Freu-de, wenn mich Li - na froh emp - fing,
sah ich drun-ter o - der drü - ber, mocht' es mir gleich ü - bel gehn,

und wie man als Kind oft tut, zu mir sprach: ich bin dir gut,
bis sie mich zur Sei - te lud, mit dem Gruß: ich bin dir gut,

und wie man als Kind oft tut, zu mir sprach: ich bin dir gut.
bis sie mich zur Sei - te lud, mit dem Gruß: ich bin dir gut.

3. Als ich Jüngling heißen wollte
Und doch nur erst Knabe war,
Der die Weisheit lernen sollte,
Floß ihr Auge sonnenklar,
! Und auch dieser Augen Glut
Sagte mir, ich bin dir gut. :!

4. Wenn wir Kinder abends spielten,
Uns vom großen Feuermann
Und von Hexen unterhielten,
Sah mich Lina zärtlich an:
! Was schert uns die Hexenbrut
Fritz, komm her, ich bin dir gut. :!

5. Schrieb ich aus der fernen Weite,
Daß ich mich ja ganz allein
Einzig nur an ihrer Seite
Meines Lebens könnte freun;
! Schrieb sie mir mit ihrem Blut
Den Bescheid: ich bin dir gut. :!

6. Aber ach, der süßen Freude,
Da ich nun nach Hause kam;
Unsre Herzen hüpfen beide;
Als ich in den Arm sie nahm,
! Stieg auf ihre Wangen Glut,
Und sie sprach: ich bin dir gut. :!

Nº 251. O liebes, treues Mutterherz.

A.Träger.

C.Hännig.

Ausdrucksvoll.

1. Am Ort, wo mei-ne Wie-ge stand, hab' ich ein Hei-lig-tum, das
 2. Am Ort, wo mei-ne Wie-ge stand, er-blüht mein er-ster Blick, drum
 3. Am Ort, wo mei-ne Wie-ge stand, möcht ich be-gra-ben sein, ihm

geb ich nicht für E-del-stein, für Geld und eit-len Ruhm. Da
 zieht es mich zu je-der Stund' nach die-sen Ort zu-rück. Ob
 möcht'ich noch den letz-ten Blick, die letz-ten Trä-nen weihn. Dann

bin ich al-ler Sor-gen frei, da ruht es sich so süß: }
 ich auch heu-te nicht bei dir, ob ich dich auch ver-ließ: } o
 ruh ich dort, wo einst ein Herz voll Weh-mut mich ent-ließ: }

lie - bes, treu-es Mut-ter-herz, du bist mein Pa-ra-dies, o

lie - bes, treu-es Mut-ter-herz, du bist mein Pa-ra-dies.

No 252. Auch ich war ein Jüngling.

Aus der Oper: Der Waffenschmied.

A. Lortzing.

Etwas bewegt.

1. Auch ich war ein Jüng-ling im lok-ki-gem Haar, an Mut wie an Hoff-nun-gen
 2. Einst wa-ren die Mäd-chen so treu wie das Gold, und zog ihr Ge-lieb-ter ins

reich, beim Am-boß von je-her ein Mei-ster für-wahr, im
 Feld, so schwu-ren sie ihm, wenn ster-ben er sollt', zu

Flei-Be kam kei-ner mir gleich. Ich lieb-te den Froh-sinn, den Tanz, den Ge-
 ster-ben ge-wiß un-ver-mählt. Sie dach-ten noch nicht, wenn ge-stor-ben

sang, ich küß-te manch Dirnd-lein mit ro-si-ger Wang, ihr Herz hat mir
 der, wo neh-men wir gleich ei-nen an-de-ren her. Sie wa-ren noch

man-che ge-weiht, ihr Herz hat mir man-che ge-weiht; das war ei-ne
 nicht so ge-scheit, sie wa-ren noch nicht so ge-scheit;

köst-li-che Zeit, das war ei-ne köst-li-che Zeit!

3. Einst galt das Versprechen mit Handschlag und Mund,
 Da hatte die Feder noch Ruh',
 Schloß damals ein Pärchen den ehlichen Bund,
 So brauchte man wenig dazu.
 Man schrieb im Kontrakt bei der Liebe Schwur
 Statt Namen und Titel ein Kreuzlein nur,
 ! Das Kreuz kam nicht nach so wie heut', !
 ! Das war eine köstliche Zeit! !

4. Wenn's wieder so würde, wie's einstens wohl war,
 Wo das Schwert nur für Recht sich erhob,
 Wo geschlagen im Kampfe die sündige Schar
 Wie Spreu von dem Winde zerstob,
 Wenn Redlichkeit käme als Waffenschmied,
 Und schlug auf dem Amboß, von Glut umsprüht,
 ! Ein Schwert, nur dem Guten geweiht, !
 ! Das war eine köstliche Zeit! !

Nº 253. Maria auf dem Berge.

207

Schlesisches Marienlied.

Auf dem Ber - ge, da ge - het der Wind, da wiegt die Ma - ri - a ihr

Kind, sie wiegt es mit ih - rer schloh - wei - ßen Hand, sie hat auch da - zu kein

Wie - gen - band. Ach! Jo - seph, lie - ber Jo - seph mein, ach,

hilf mir wiegen mein Knä - be - lein! „Wie soll ich dir denn dein Knäb - lein wieg'n? ich

kann ja kaum sel - ber die Fin - ger biegn.“ Auf dem Ber - ge da ge - het der Wind, da

wie - get Ma - ri - a ihr Kind. „Schum, schei, schum, schei.“

No 254. Weißt du, Muatterl, was i träumt hab'?

.Text und Musik von A.Kutschera.

Gehend.



1. Bei ih - rem schwer er - krank - ten Kin - de, da sitzt die Mut - ter still und weint.
 2. Es hat ihm Gott die Braut ge - nom - men, sie liegt im Fried - hof drau - Ben still,
 3. Ein Pär - chen schon im Grei - sen - al - ter, die sit - zen in der Früh bei - samm',



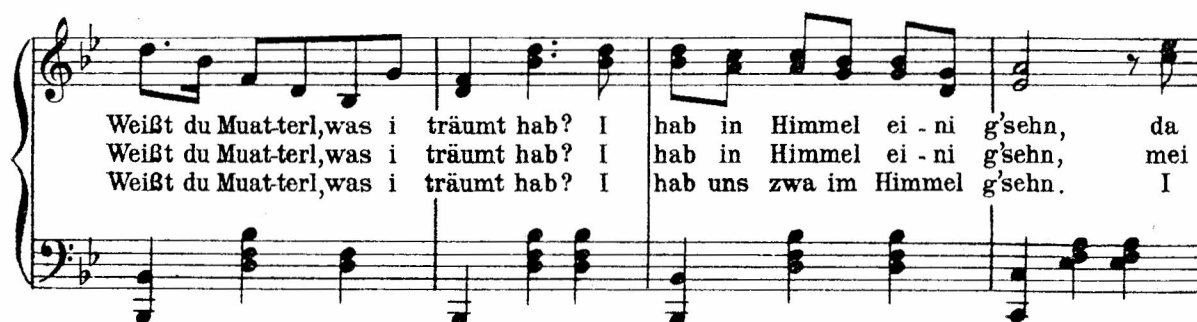
weil für sie in die - sem Le - ben noch nie die Son - ne hat ge - scheint. Sie
 doch für sein treu - lie - bend Her - ze war die - se See - len - qual zu - viel. Im
 daß ihn was drückt an dem Her - zen, sie merkt es ihm ganz deut - lich an. Sie



schluchzt ge - beugt vor Schmerz und Kum - mer, so daß ihr fast das Herz zer - bricht, da
 er - sten Schmerz würd' er be - wußt - los, der Mut - ter preßt das Herz zu - samm', da
 strei - chelt ihm die wei - Ben Haa - re: „Geh Al - ter, sag was hast denn heut?“ da



wird das klei - ne Kin - derl mun - ter und lei - se es im Fie - ber spricht:
 schlägt er mü - de sei - ne Aug'n auf und fängt ver - klärt zu sin - gen an:
 schaut er tief in ih - re Au - gen und trau - rig klagt er ihr sein Leid:



Weißt du Muat-terl, was i träumt hab? I hab in Himmel ei - ni g'sehn, da
 Weißt du Muat-terl, was i träumt hab? I hab in Himmel ei - ni g'sehn, mei
 Weißt du Muat-terl, was i träumt hab? I hab uns zwa im Himmel g'sehn. I



war'n so vie - le klei - ne En - gerln, zu de - nen möcht ich ger - ne gehn, dort
 sü - ßes An - nerl tut so trau - rig, als En - gerl dort u - ma gehn. Sie
 war so jung, so frisch und mun - ter, und du wie einst so wun - derschön. Was



brau - chen wir kein' Hun - ger z'lei - den, i muß 'n lie - ben Herr - gott sag'n, er
 hat mich wei - nend so ge - be - ten: O laß mich da nicht ganz al - lein, drum
 su - chen wir auf de - ra Welt no? Er löst möcht ich jetzt gern schon sein, drum



soll mir auch zwei Flü - gel ge - ben, ich werd dich dann in Himmel trag'n.
 pfüad di Gott, mei bra - ves Muat - terl, mei Hoch - zeit wird in Himmel sein.
 komm, du al - tes, bra - ves Muat - terl, mir gehn mit - samm' in Himmel ein.